

Die Illusion von Stabilität

Der Sturz von Ägyptens Präsident Mursi verändert die arabische Welt, analysiert Volker Perthes.

Was immer in Ägypten geschieht, beeinflusst die regionalen Dynamiken im Nahen und Mittleren Osten. Aufgrund seiner Geschichte, seiner geografischen Position und seines demografischen Gewichts - mehr als ein Viertel aller Araber sind Ägypter - wird Ägypten immer im Zentrum der regionalen Ereignisse stehen. Wenn Ägypten politisch stagniert, spielt in der Regel auch die Arabische Liga keine effektive Rolle. Wenn Ägypten revoltiert, rotiert die arabische Welt. Erfolg wie Misserfolg des ägyptischen Transformationsprozesses wirkt auf die politischen Entwicklungschancen anderer arabischer Länder.

Kein Wunder, dass der Staatsstreich, mit dem der ein Jahr zuvor zum Präsidenten Ägyptens gewählte Muslimbruder Mohammed Mursi gestürzt wurde, Erleichterung bei einer Reihe regionaler Akteure auslöste. In erster Linie waren das diejenigen, die der Welle der Veränderung, die 2011 durch die Revolutionen in Tunesien und Ägypten ausgelöst wurde, skeptisch bis feindlich gegenüberstanden. Syriens Präsident Assad jubilierte, dass das Ende des politischen Islams gekommen sei; aber auch Saudi-Arabiens König Abdallah, wichtigster Gegner Assads, und die Führungen der anderen Golfmonarchien gratulierten.

Gerade Saudi-Arabien sieht in der Muslimbruderschaft, die ein offeneres Modell des politischen Islams anbietet als das saudische und sich zudem zu Wahlen und Demokratie bekennt, eine echte ideologische Herausforderung. Mit einer Allianz aus Militärs und mehr oder weniger laizistischen Politikern, wie man es auch aus Mubaraks Ägypten kannte, kommt man besser aus. In Israel wird der Machtwechsel offiziell nicht kommentiert; klar ist aber, dass man es dort lieber mit Ägyptens Generälen als mit den Muslimbrüdern zu tun hat.

Natürlich wirkt der Machtwechsel in Ägypten auf die regionalen Kräfteverhältnisse. Ägypten selbst dürfte auch in den kommenden Monaten mit sich selbst beschäftigt sein und kaum eine aktive, gestalterische Außenpolitik betreiben. Im schlechtesten Fall wird es durch innere Unruhen gelähmt, bestenfalls sich bei regionalen und internationalen Partnern um Unterstützung für ein notwendiges wirtschaftliches Aufbauprogramm bemühen.

Der Sturz Mursis, der wesentlich ja ein Ergebnis seines eigenen Versagens ist, hat die Muslimbrüder und ihnen verwandte Parteien auch in anderen Ländern geschwächt. Für die türkische Regierung wie auch für Katar, die beide zu den Unterstützern Mursis gehörten, ist der Umsturz in Kairo ein herber Schlag. Das Gleiche gilt für die Hamas im Gazastreifen, die sich von Mursis Ägypten unterstützt sah.

Ankara dürfte, auch mit Blick auf innenpolitische Probleme, außenpolitisch zunächst einen Gang zurückschalten. In Katar, wo just ein neuer, junger Emir antrat, wird man wohl künftig nicht mehr so häufig von "Großmacht" reden und sich eher in den Konsens der anderen Golfmonarchien

einordnen. Dies alles stützt die regionale Position Saudi-Arabiens - nicht zuletzt auch als primärer Ansprechpartner westlicher Politik gegenüber der Region.

Keineswegs klar ist, wie die ägyptischen Ereignisse auf den Konflikt in Syrien wirken werden. Dieser ist zu einem regionalen Kampf um Syrien geworden. Hier dürfte wichtiger sein, welche Optionen Iran und Saudi-Arabien verfolgen. Es ist anzunehmen, dass Irans neuer Präsident Rohani weiter auf Mitsprache und Einfluss in Syrien setzen, sich aber vor allem bemühen wird, das Verhältnis zu Saudi-Arabien zu entspannen. Dies könnte zumindest eine der Konfliktdimensionen entschärfen, nämlich die Polarisierung zwischen Sunniten und Schiiten, die Syrien an den Rand nicht nur eines Bürger-, sondern auch Konfessionskriegs gebracht hat. Und es könnte die vagen Chancen eines Friedensprozesses für Syrien etwas erhöhen.

Allerdings wäre es illusionär zu glauben, dass wieder Stabilität eintritt, wenn nur die Pragmatiker in Saudi-Arabien die regionale Führung übernehmen. Riad sorgt sich vor allem um den Status quo - im Königreich, auf der Halbinsel, in der Region. Man hat hier kein Interesse an demokratischen Transformationen und insofern auch keine Antworten auf die Forderungen der überwiegend jungen Bevölkerungen in der arabischen Welt. Diese werden, solange ihre Wünsche nach Arbeit, Teilhabe, Würde und Gerechtigkeit nicht erfüllt sind, auch weiterhin gewählte wie nicht gewählte Autoritäten herausfordern.

**Der Autor ist Leiter der Stiftung Wissenschaft und Politik. Sie erreichen ihn unter:
gastautor@handelsblatt.com**

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de